

Kolbs zu Juden und zur »jüdischen Frage«. Eine »jüdische Frage« sieht Annette Kolb für sich nicht, weil sie sie für sich gelöst hat. Sie ist gelöst in ihrem eigenen katholischen Olymp, in dem nicht nur die Götter Griechenlands, sondern auch der Israels ihren Platz haben. In ähnlich mystischer Weise ist für sie »Josef der Ägypter« jener adelige Urtyp des Menschheitsgeschlechtes, »erster Gentleman in unserer Geschichte« (S. 59), dem es nachzueifern gilt und der in ihrer hier christlich beschränkten Sicht der erste der »Vorchristen« wird.

Neben der subjektiven und von ihr allzusehnell gelösten »Jüdischen Frage« fühlt sie sich ihr Leben lang konfrontiert mit dem objektiven »jüdischen Problem«. Sie war keine von denen, die das Problem dadurch zu entschärfen suchten, indem sie das Judentum zum bloßen Konfessionalismus herabwürdigten. In diesem Sinn war sie anstößig für Juden und Nichtjuden, die über dieses Tabu lieber geschwiegen hätten. Sie war nicht bereit, dem Problem durch Totschweigen aus dem Wege zu gehen. »Da soll es zum Beispiel »taktvoll« sein«, rief ich, »es als taktlos zu empfinden, jüdische Dinge mit einem Juden zu erörtern, taktvoller, als sich zu stellen, als hielte man ihn für keinen, ihm also hiermit zu wissen gebend, man erachte die Tatsache, daß er eben doch einer sei, für einen wunden Punkt. Zu einer solchen Unverschämtheit konnte ich mich nie verstehen, und doch fuhr gerade ich mit meiner Methode so übel. Ich habe mir die schlimmsten Feinde gemacht durch die Frage: Sind Sie Jude? oder gar die Konstatierung: Sie sind Jude.« (S. 69)

In dieser Einschätzung des Problems kam Annette Kolb dem Zionismus sehr nahe, und es scheint, als habe sie diesem gegenüber von früh auf eine positive Haltung zum Ausdruck gebracht. Und mehr als eine Durchschnittskatholikin sagt sie in diesem Satz: »Wir haben uns alle gefreut, als der Staat Israel gegründet wurde. Wir Christen —« (S. 95) So war es ihr sehnlichster Wunsch, hochbetagt, endlich in das Land der Hebräer zu fahren. »Die Juden sind ein neues Volk geworden«, sagt sie, »und man muß schauen, wie sie sind.« (S. 82) Im März 1967 kommt dann endlich die lang ersehnte Reise zustande. Hier bekennt sie: »Unsere Wünsche können sich nicht mehr mit den Euren decken. Wenn Ihr aber meint, es habe eine göttliche Fügung über Eurer Heimkehr gewaltet, so sind auch wir dieses Glaubens.« (S. 82) Im letzten Brief an ihren im Sechstagekrieg nach Israel zurückgereisten Hebräer Eleasar schreibt sie am 15. 7. 1967: »Dein Land ist schon mein Land geworden!« (S. 187)

So ist dieses Buch trotz oder vielleicht gerade wegen seines so persönlichen Engagements ein ergreifendes Dokument über den Werdegang einer großen Frau auf dem steinigem und mit Fallen versehenen Terrain einer langsam aufkeimenden deutsch-jüdisch-israelischen Begegnung.

Michael Krupp

C. J. BLEEKER / G. WIDENGREEN (Hrsg.): *Historia Religionum, Handbook for the History of Religions*. Vol. II. *Religions of the Present*. Leiden 1971. Verlag E. J. Brill. 715 Seiten.

Bei allen der in diesem Band geschilderten Religionen wurde das gleiche Schema zugrunde gelegt: Eine kurze Beschreibung des Wesens jeder Religion, ihre geschichtliche Entwicklung, die Konzeption des Gottesbegriffs, der Kult, das Menschenverständnis, die gegenwärtige Situation, eine kurze Darstellung der wissenschaftlichen Erforschung sowie eine Bibliographie. Im vorangegangenen Band wurden die Religionen der Vergangenheit geschildert, der vorliegende umfaßt die heutigen.

Die Religion des Judentums behandelt R. J. Z. Werblowsky. Hier zeigt sich nun die Schwierigkeit, daß man die Darstellung der Religion Israels und des Judentums auf zwei verschiedene Bände verteilt hat. Damit wurde eine Zäsur geschaffen, die für die gesamte jüdische Tradition natürlich nicht existiert. In ausgezeichnete Weise stellt nun Werblowsky in den verschiedenen Abschnitten die Grundstrukturen des Judentums dar: Die einzigartige Verbindung von ethnischer Gemeinschaft und Religion¹. Man wird die Gottesvorstellung als Monotheismus bezeichnen müssen, denn der Gedanke vom einen Gott, wie er sich später rein entwickelte, hätte nie konzipiert werden können, wenn nicht bereits in den Anfängen dazu der Grund gelegt worden wäre. Dieser eine Gott jedoch steht in einer Verbindung. Er ist keine abstrakte Vorstellung. Diese Beziehung mit diesem Gott dokumentiert sich in Gottesliebe und Gottesfurcht, wie diese in der Tora geschildert werden. Tora ist ein ungemein vieldeutiger und terminologisch befrachteter Begriff, der neben Gesetz, Lehre und Wegleitung, Weisung umfaßt. Im Talmud werden dann einige dieser Bedeutungen aufgeschlüsselt und in Halacha (Gesetz) und Aggada (Moral, Theologie, Spekulation, Meditation, Exegese, Predigt) gegliedert. Unter vielem andern behandelt der Verfasser auch das Problem des Messianismus im Judentum, das einen großen Komplex umfaßt, oft bestehen erhebliche Schwankungen zwischen einer messianischen Naherwartung und einer messianischen Glut, andererseits aber gab es Zeiten, wo diese Spekulationen zurückgedämmt wurden. Neben der Geschichte der jüdischen Religion, beginnend von der Zeit des babylonischen Exils an, behandelt der Verfasser das rabbinische Judentum, die philosophische Theologie und die Kabbala, Aufklärung und Reform und den Zionismus. Ein weiteres Kapitel ist dem Ritual, der Liturgie und der Ethik gewidmet, den Abschluß bilden Bemerkungen über das zeitgenössische Judentum und die Wissenschaft des Judentums. Es wäre erfreulich, wenn dieser Beitrag auch einmal separat in deutscher Sprache vorläge, hier würden dann auch viele, denen es Mühe bereitet, englisch zu lesen, reiche Belehrung und Antwort auf manche Fragen finden.

E. L. Ehrlich

ERICH BLOCH: *Geschichte der Juden von Konstanz*. 1. Teil. Konstanz 1971. Rosgarten Verlag. 300 Seiten, 61 Abb.

Es handelt sich um eine Dokumentation der Geschichte der Konstanzer Judenheit im 19. und 20. Jahrhundert. Ein zweiter Band wird sich mit der frühen Geschichte der Konstanzer Jüdischen Gemeinde befassen.

Man muß Dr. Bloch für dieses Werk danken. Es ist nicht so wie so viele Geschichtsbücher, geschrieben von Menschen, die in Bibliotheken saßen und mit den Dingen selbst wenig Gemeinsames haben. Erich Bloch schreibt mit tiefem persönlichen Engagement, das in jeder Zeile seines Buches spürbar wird. Das mag zuweilen dazu führen, daß er Dinge zu subjektiv betrachtet — aber kann es denn eine wirkliche Objektivität überhaupt geben? Der große Vorzug dieses Werkes besteht ja eben darin, daß es zu den Menschen spricht, zu Juden und Nichtjuden und versucht, Ihnen die Größe und die Schönheit einer badischen Jüdischen Gemeinde näher zu bringen. Und das tat bitter not. Bloch berichtet von heftigen Gemeinderatsdebatten der Stadt Konstanz, über die Aufnahme der Juden, von denen, die ihre Ansiedelung begrüßten und anderen, die voller Vorurteile waren. Er zeigt wie die Juden für den wirt-

¹ Vgl. o. S. 33 ff.

schaftlichen Aufschwung der Stadt verantwortlich gewesen waren und was die Stadt verlor, als ihre jüdischen Mitbürger aufs grausamste verfolgt, vertrieben oder vernichtet wurden. Für viele, insbesondere junge nichtjüdische Leser, die über die nationalsozialistische Unrechtszeit nicht genügend informiert sind, liefert Bloch das nötige Rüstzeug, um die ganze Niedrigkeit und Bosheit der damaligen Machthaber zu erfassen. Andererseits schreibt er lobend über die, die sich, soweit sie konnten, für ihre jüdischen Mitbürger einsetzten. Wer Erich Bloch kennt, weiß, daß der menschenfreundliche Autor bemüht ist, vor allem das Positive aufzuzeichnen. Trotzdem kann man sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, daß Bloch der nichtjüdischen Bevölkerung zu viel nachgesehen hat. Wenn er z. B. schreibt, daß der größte Teil der Bevölkerung, besonders in Süddeutschland, den Lügen- und Haßgesängen der nationalsozialistischen Propaganda mißtraute, und daß Aktionen geheimgehalten wurden oder mit solcher Plötzlichkeit und Stille vor sich gingen, daß die Bevölkerung sie kaum wahrnahm, so läßt er wohl den Mantel der Nächstenliebe etwas weit fallen. Sicher könnte man hierüber noch vieles sagen, insbesondere, da ja so viele heute behaupten, nichts gewußt und gesehen zu haben. Aber das tut dem Wert dieser Schrift keinen Abbruch. Sie ist Mußlektüre, insbesondere für die jungen Menschen von Konstanz und das Land Baden. Sie wird vielen die Augen öffnen. Ausstattung und Druck wie auch die Auswahl des Bildmaterials sind vorbildlich, Tabellen und Statistiken sind übersichtlich und für jeden nachprüfbar. Dem Buch ist weite Verbreitung zu wünschen. N. P. Levinson

BELLA CHAGALL: Erste Begegnung. Nach der jiddischen Urfassung ins Deutsche übersetzt von Theodora Von der Mühlle und Bella Adler. Mit 38 Zeichnungen und einem Nachwort von Marc Chagall. Hamburg 1971, Rowohlt-Verlag, 200 Seiten.

Bella Chagall starb am 2. September 1944. Einige Wochen vor ihrem Tod traf ihr Mann sie beim Ordnen beschriebener Blätter. Es war das Manuskript ihrer Kindheitserinnerungen, die sie für ihn aufgezeichnet hatte. 1937 hatte sie damit begonnen, nach der gemeinsamen Rußlandreise in die alte Heimat Witebsk, die kleine Stadt, die man so oft auf Chagalls Bildern sieht. Die Erinnerungen aus der frühen Kindheit wurden in der jiddischen Fassung, so wie Bella sie geschrieben hat, schon 1946 (in New York) veröffentlicht, in der deutschen Übersetzung 1967¹. Das 2. Buch, jiddisch 1947 erschienen, das nun auch deutsch vorliegt, erzählt aus der späteren Kindheit und ersten Jugend. Es ist nicht mehr ganz die idyllische Welt der kleinen Baschka, wie sie die »brennenden Lichter« beleuchteten, (fast) nur Helle ausstrahlend und warme Geborgenheit. Das Erinnerungsbuch über die späteren Jahre zeigt, daß es auch in dieser Kindheit lastende Schatten gab.

Als der fremde junge Maler in Bellas Leben tritt und es verändert, ist sie noch nicht fünfzehn. Sie stammen aus sehr verschiedenen jüdischen Häusern, sie aus reichem, er aus so armem, daß er auf den Ofen klettern muß, um »Platz« zum Malen zu haben. 3 Kapitel des Erinnerungsbuches handeln von der Begegnung mit Marc. Bella erzählt schlicht, lebendig, anschaulich. »Sie schrieb«, sagt der Maler in seinem liebevollen Nachwort, »wie sie lebte, wie sie liebte, wie sie ihre Freunde aufnahm. Ihre Worte, ihre Sätze gleichen dem Atem der Farbe auf der Leinwand.« Das letzte der 3 Kapitel (»Der Geburtstag«) wird unversehens zum Zwiegespräch. Am Schluß Ort und Datum der

¹ »Brennende Lichter« s. FR XIX/1967, S. 140 f.

Niederschrift: »Cranberry Lake. N. Y. 7. 7. 1944.« 2 Monate vor dem Tod. Auf dem Blatt vor dem Geburtstagskapitel die schönste der 38 schmückenden Zeichnungen Chagalls: die beiden Köpfe in zarten Umrissen, träumende Augen, ihre dunklen, seine hellen, der Daumen mit der Palette, ein angefangenes Bild mit einem seiner Traumtiere. Angela Rozumek

GENE L. DAVENPORT: The Eschatology of the Book of Jubilees. (Studia Post Biblica Bd. XX.) Leiden 1971. Verlag E. J. Brill. 124 Seiten.

Der Verfasser zeigt die äußerst komplizierte Literaturgeschichte dieses Buches auf. Dazu haben u. a. auch die Makkabäerkriege beigetragen, andererseits fand während der Hasmonäerzeit eine Bearbeitung statt, in deren Mittelpunkt der Tempel und seine Entweihung steht. Wohl sieht dieser Redaktor auch noch das Ende als bevorstehend an, gibt ihm aber eher eine kosmische Ausrichtung, wobei Jerusalem und Zion Stätten kosmischer Erneuerung sein werden. Glaubenstreue bedeutet Treue zum Tempel, zur Tora und zum Kalender. Aus Kap. 31, 18–20 (Segen des Juda) ergibt sich für den Verfasser, daß es sich hier um einen Stammesegen handelt und nicht nur um einen Hinweis auf messianische Erwartung. Die uns jetzt vorliegende Form des Buches enthält vier Elemente: die Verworfenheit der derzeitigen Situation, die Treue Gottes, das kommende Gericht und die neue Schöpfung. Wegen der verschiedenen Schichten des Buches steht heute diese Botschaft nicht ohne innere Spannungen vor uns, wenngleich in der Schlußredaktion auch versucht wurde, eine innere Einheit herzustellen. Man wird mehr über die Gestaltung des Buches sagen können, wenn alle in Qumran gefundenen hebräischen Fragmente endlich publiziert sind. Das Jubiläenbuch zeigt uns, daß während des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts der alttestamentliche Glaube noch lebendig war. Freilich standen die Menschen damals unter mancherlei Anfechtungen: Politisch waren die Juden bedroht, was zu einem gewissen Partikularismus führte, in welchem die Heiden offenbar keinen Platz hatten. Andererseits folgten dann aber Verfasser und Redaktoren des Buches durchaus alttestamentlichen Linien: Sie betonten Gottes Liebe für Israel, seine Treue und seine Forderung nach Gehorsam, seine Macht, das zu tun, was er verheißen hat, und seinen Willen, dem zu vergeben, der umkehrt. In einem der Anhänge bietet der Verfasser eine Übersetzung wichtiger Partien des Jubiläenbuches, was um so wichtiger ist, als es weder einen neueren wissenschaftlichen Kommentar noch eine neuere Übersetzung des Buches derzeit gibt. Der Verfasser hat eine zahlreiche Literatur verarbeitet, eine für ihn etwas entlegene Arbeit sei hier nachgetragen: Ch. Albeck, Das Buch der Jubiläen und die Halacha, 47. Bericht der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, Berlin 1930, S. 3–60 (vgl. dazu die ausführliche Rezension von L. Finkelstein, MGWJ, 76, 1932, S. 525–534). E. L. Ehrlich

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR KRANKENHAUSGESCHICHTE (Hrsg.): Zur Geschichte der jüdischen Krankenhäuser in Europa. (Historia Hospitalium. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte, Sonderheft 1970). Düsseldorf 1970. Michael Tritsch Verlag. 98 Seiten. 14 Abbildungen, 2 Karten.

Das hier besprochene Sonderheft gibt sechs Vorträge wieder, die auf dem Symposium der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte am 13. Februar 1970 in Heidelberg gehalten wurden. Nach der Eröffnungs-